

M. Ed. Jehona Kicaj

8. November 2019

Leibnizhaus

# Dankesrede

anlässlich der 25. Verleihung der Förderpreise der

Victor Rizkallah-Stiftung und der Stiftung  
NiedersachsenMetall 2019

Sehr geehrte Damen und Herren,

als ich im Frühjahr 2016 ein Praktikum an einer Schule in meinem Heimatland Kosovo absolvierte, gab ich vormittags Schülerinnen und Schülern und nachmittags einer dort lehrenden Nonne Deutschunterricht. Sie war Grundschullehrerin.

In den täglichen Lehrstunden zu zweit war sie immer mit außerordentlich viel Fleiß, Geduld und Ambition dabei. Ich erinnere mich an eine unserer letzten Stunden, in der ich ihr die Aufgabe gab, bestimmte Wörter aufzuschreiben und auszusprechen. Sie tat es nahezu fehlerfrei und ich lobte sie, sagte: „Schwester, du hast Talent, Deutsch ist eine ungemein schwierige Sprache und Du machst bereits jetzt kaum noch Fehler – das zeugt von einem guten Sprachgefühl.“

Am nächsten Tag, als ich meinen Privatunterricht mit ihr fortsetzen wollte, sagte sie, sie müsse sich bei mir bedanken, in unserer letzten Sitzung hätte sie viel gelernt – und sie meinte nicht die neuen Vokabeln. Sie sagte zu mir: „Ich habe mich so sehr über Dein gestriges Lob gefreut, es hat meinen ganzen Tag erhellt. Es war nur ein Satz von Dir, aber diese paar Worte haben mich motiviert und mich in dem Glauben bestärkt, dass ich diese Sprache erlernen kann. Und“, fuhr sie fort, „in dieser Euphorie drängte sich mir die Frage auf: Lobst du deine eigenen Schülerinnen und Schüler genug, die du tagtäglich siehst? Wenn eine erwachsene Frau von über fünfzig Jahren sich derart über ein Wort der Anerkennung freut, wenn es bei ihr diese Wirkung entfaltet, wie groß muss dann die Freude eines Kindes sein, das jeden Tag

so viel Neues erlernt? Es war mir eine Lehrstunde“, sagte sie, „wir sind zu sparsam mit lobenden Worten, dabei kosten sie uns nichts.“

–

Ich erinnerte mich an dieses Ereignis, meine Damen und Herren, als ich über ‚Anerkennung‘ nachsann, und ich gebe ihr recht: Der Mensch bedarf der Anerkennung – ganz gleich welches Alter, welchen Bildungsgrad oder welche Position er erreicht haben mag, unabhängig von den Forschungsinhalten, die er wählt und den Zielen, die er sich setzt.

Im Wort „anerkennen“ scheint das Wort „erkennen“ hindurch – das Feststellen, das deutliche Sehen. Anerkennung bedeutet nicht nur, eine Leistung als bestanden abzunicken, sondern eine tiefgehende Wahrnehmung, ein Nachvollzug dessen, was jemand geleistet hat. Es beinhaltet vor allem ein Subjekt; einen Jemand, der das Engagement und die Hingabe, aber auch die Anstrengungen und Bemühungen einer Person erkennt.

Der Mensch erwartet, genießt und achtet vielfältige Ausformungen der Anerkennung. Und abhängig von der Situation, in der er sich befindet, hat dieses Gesehenwerden mal eine geringere, mal eine größere Tragweite. Gelegentlich wird einem die Wirkung auf einen selbst erst sehr viel später bewusst.

–

Vor einigen Wochen fragte ich die anderen Preisträgerinnen und Preisträger, welche Formen der Anerkennung sie erleben und schätzen. Ich erhielt – Sie können es sich denken – die unterschiedlichsten Antworten: Sie schrieben mir von offenkundiger Anerkennung, wie positivem Feedback und direktem Lob, aber auch von impliziten, besonderen Formen der Anerkennung. Vor allem nannten sie hier das Vertrauen, das ihnen entgegengebracht wird, das feste Zutrauen von jemandem, das sich im Übertragen von Verantwortung oder im Einräumen von Freiheiten äußert.

Der eine Preisträger nannte den wichtigen Stellenwert von Familie und Freunden, die aussprachen, wie stolz sie auf ihn sind. Für den anderen ist ein offen gesprochenes Wort von jemandem, der sich ernsthaft mit der Arbeit auseinandergesetzt hat, manchmal mehr Anerkennung als das ‚obligatorische‘ Lob für erledigte Aufgaben.

Sogar von Selbstanerkennung war die Rede – der Selbstzufriedenheit mit der eigenen Leistung.

In der Wissenschaft – so schrieb man mir – gilt es als besondere Wertschätzung, Forschungsbeiträge in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichen zu können. So gelinge es, auch ein breiteres Publikum zu erreichen. Eine große Bedeutung hat das insbesondere für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, denn in der Regel werden ihre Abschlussarbeiten, in die sie viel Zeit und Energie investieren, nur von den Betreuerinnen und Betreuern gelesen. Wissenschaft – ich spreche nun zumindest für die Geisteswissenschaft – gestaltet sich oftmals als ein einsames Geschäft. Ohne Leserinnen und Leser glaubt man, die Erkenntnisse verhallen in einem resonanzlosen Raum. Geforscht wird im eigenen stillen Kämmerlein – und am Anfang einer wissenschaftlichen Karriere fehlt es an Verbindungen und Möglichkeiten.

Gerade deswegen ist es so wichtig, dass jemand von außen kommt und die Anstrengung, Disziplin und die Kraft sieht, die man in die eigene Arbeit hineingelegt hat. Der Preis der Rizkallah-Stiftung kommt einem Forschungsgeist entgegen, der sich im Entstehen befindet, der gerade erst anfängt. Es ist ein Preis, der Mut macht, bestärkt und neue Motivation bringt. Ein Preis, der unsere Arbeit anerkennt.

–

Von Voltaire stammt das Zitat: „Anerkennung ist ein wunderbares Ding: Sie bewirkt, dass das, was an anderen herausragend ist, auch zu uns gehört.“

Im Namen aller Preisträgerinnen und Preisträger danken ich denen, die uns den Preis zugesprochen haben. Ferner danken wir allen, die uns fördern und fordern und die es uns ermöglichen, unser Talent auszuleben. Wir danken denen, die uns mit kritischen Nachfragen und mit Geduld zur Seite stehen, denen, die an uns glauben, die uns unterstützen und ermutigen. Danke, dass Sie heute hier sind – und danke für diese Auszeichnung.

Und schließlich, meine Damen und Herren, danke ich Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit.